55

Neue Freie Presse
29/X. 1914.

Kälteschutz.

eil sie zur Erziehung des öffentlich... nd und auch den Maßstab in die Hand geben, wie das luswogen und Abwogen im Feldzuge, wie die Zwischenälle und die Märsche und die Gegenmärsche für den zu

natürliche und innerste Drang der Politik mußte darauf gerichtet sein, die Tripelentente zwischen England, Frankreich und Rußland als militärische Einheit nicht zur An-

durch die ... zur Reife kommen werden, wird sich erfüllen.

Die 49. Fortsetzung des Wiederabdruckes des Romans „In Reih' und Glied" von Friedrich Spielhagen befindet sich auf Seite 18.

Feuilleton.

Kälteschutz.

Das Strickzeug ist wieder zu Ehren gekommen. Der Krieg, der sich in seinem großartigen Ungestüm so neu und modern anläßt, führt auch manche alte liebe Erinnerung aus freundlichen, halb vergessenen Tagen wieder herbei. Ganz enge rücken die Frauen zusammen, es gibt keine großen Städte mehr und keine vornehme Geselligkeit. Man hat die vielen unnötigen Menschen vergessen, die einem vordem so viel Zeit wegnahmen; nur im engen Kreise will man ein paar Freunde sehen. Da sitzen die jungen Frauen um den runden Tisch versammelt und stricken wie ihre Großmütter einst, da sie selbst noch jung waren. Aus einem Stück zerknüllten Papieres holen sie ihre Handarbeit hervor, schämen sich nicht mehr der eigenen vortrefflichen Tätigkeit. Freilich, das Strickzeug hat jetzt neuen Sinn, erhöhte Bedeutung gewonnen, es ist zur Waffe geworden. Während unsere tapferen Soldaten mit mancherlei alten Feinden des Landes blutige Abrechnung halten, stellt sich ihnen heimtückisch ein neuer mitleidloser Gegner. Der Winterfeldzug hebt an. Da wir dies vor uns hinsagen, ist es uns, als zeigte der Krieg nun erst vollends sein ernstes Antlitz. Vorbereitet sein, heißt hier alles. Man darf den Feind nicht unterschätzen, dann besiegt man ihn leicht. Da scheint es nun ein tröstliches Bewußtsein, daß an der Bekämpfung dieses einen großen Feindes wirklich jeder mitwirken kann. Natürlich wäre nicht daran zu denken, durch Liebesgaben unsere Truppen gegen den Winter auszurüsten. Die Armeeverwaltung hat rechtzeitig für unsere Krieger gesorgt. Jeder Mann bekommt, was er braucht, was ihm nottut. Aber gerade hier bietet sich eine Gelegenheit, unseren Soldaten ein wenig mehr zu geben als das Notwendige. Hier ist Ueberfluß von höchster Wichtigkeit. Und die freiwillige Emsigkeit unserer Frauen kann für sich allein nicht Hilfe bringen. Auch zu dem neuen Krieg braucht man Geld, viel Geld. In dieser schweren Zeit, die alle Herzen öffnet, will jeder gerne sein Bestes tun, will jeder gerne sich einsetzen, etwas Sichtbares schaffen, das den Krieg gewinnen hilft. Viel Kraft ist noch verloren, weil mancher zaudert, der den rechten Weg nicht kennt oder von der Vielheit dessen, was zu besorgen ist, sich verwirrt fühlt. Hier also kann jeder den Erfolg seiner Wirksamkeit unmittelbar erkennen. Das Allerwichtigste scheint jetzt, daß unsere Soldaten im Felde nicht frieren, mehr noch, daß es sie nicht fröstelt, daß sie an den Winter überhaupt nicht zu denken brauchen, eine freiwillige Legion für den Winterfeldzug wird angeworben — für den Feldzug gegen den Winter.

Es gibt jetzt eine neue Hilfsaktion des Kriegsfürsorgeamtes, die Hilfsaktion für „Kälteschutz". Die Wiener Frauen kennen längst den Weg in die Schwarzenbergstraße, wo die neue Hilfsaktion ihren Sitz hat. Denn noch ehe das Unternehmen als besonderer, wichtiger Zweig der öffentlichen Fürsorge amtlichen Charakter annahm, wurde hier schon fleißig gearbeitet. In demselben Häuserkomplex wie die Hilfsaktion ist auch das Rote-Kreuz-Spital der Hegelgasse untergebracht. So wird ganz nahe nebeneinander für beide gesorgt, die aus dem Krieg kommen und die in den Krieg ziehen. Kranke werden gesund gemacht und Gesunde werden so ausgerüstet, daß sie im Felde ihren kostbarsten Besitz, die Gesundheit, bewahren. Die Hilfsaktion für Kälteschutz sieht aus wie ein großes Warenhaus. Die Gattin des Präsidenten Masaja walket da mit ihren Damen, alle in Zwilchmänteln, mit Schere oder Bleistift oder sonst einem friedlichen Werkzeug des Krieges ausgerüstet, alle unermüdlich. Auf einem großen Tisch liegen die Muster ausgebreitet; auch der Kopf eines Kriegers aus Gyps, der immer von neuem das schwierigste Stück der Winterausrüstung probieren muß, die Schneehaube. Wenn man in den Raum tritt, wird einem schon ordentlich warm; nur vom Schauen. Ueberall wollene Westen und wollene Kniewärmer und wollene Wadenstutzen und wollene Leibchen, zu großen Lagern aufgetürmt. Die Frauen, die hieher kommen, streichen mit der Hand liebkosend über das graue Zeug, das sich so weich anfühlt, man spürt förmlich selbst, wie behaglich es sich dem Körper anschmiegen muß. Und gleich daneben werden riesenhafte Pakete ausgerüstet mit überlebensgroßen Bogen festen Papiers und enormen Mengen Bindfaden. Die Damen in ihren Zwilchmänteln rutschen auf der Erde herum, keuchend manche und schon sehr müde von der schweren Arbeit, junge Leute aus benachbarten Mittelschulen tun freiwillig mit, kleine Pfadfinder, die sehr putzig aussehen in ihrer Wildwestuniform, laufen fleißig hin und her, nehmen Auftrag um Auftrag entgegen. Und wieder ein wenig abseits liegt die Wolle selbst aufgestapelt noch unverarbeitet, graue Wolle, höchstes Gut jetzt, dieselbe graue Wolle, der man in allen Stuben und allen Palästen begegnet, die unsere ganze Stadt und unsere ganze Stimmung in das ernste Feldgrau des Krieges taucht. Ungeheurem Reichtum glaubt man zu begegnen; auf den ersten Blick scheint es, als müsse es hier gelingen, viele Regimenter sogleich einzukleiden. Und des Abends ist doch der ganze Vorrat aus dem Hause gebracht und langte oft kaum für tausend. Wer den Weg in die Schwarzenbergstraße nicht scheut, wird schnell einen Anschauungsunterricht im Kriege erhalten. Er wird einen fernen Begriff davon bekommen, was es heißt, eine Armee auszurüsten. Warme Sachen für hundert Soldaten — nämlich in dem bißchen Ueberfluß, wie er jedem wohl zu statten käme — füllen einen ganzen Raum. Und